

Drill- oder Erziehungsanstalten.

Ein Wort muß auch über die Erziehungsanstalten gesagt werden. Auch durch sie wird am Kinde gesündigt, und leider können hier nur wenige Ausnahmen zugebilligt werden. Zumal in Deutschösterreich, wo das Erziehungsgeschäft vorwiegend in den Händen der Kirche oder der aus klerikalen Seminaren hervorgegangenen Lehrer liegt, stehen viele tausende Kinder unter der unnatürlichen Zucht dieser Erziehungsanstalten, die diesen Namen wohl führen, in Wirklichkeit aber nur Drillanstalten sind. Einige wenige Versuche wurden gemacht, um für die Kinder der Bourgeoisie Erziehungsanstalten zu schaffen. Da und dort sind Landerziehungsheime entstanden, aber weder vermochten es diese Heime, den Geist der öffentlichen Erziehung zu beeinflussen, noch gewannen sie durch die Menschen, auf die sie wirkten, Bedeutung. Sie waren und sind es heute noch, mehr oder weniger gut gemeinte pädagogische Spielereien mit mehr oder weniger Snobtum und Schmockerei, aber für die große Erziehungsfrage der Menschheit bedeuten diese Anstalten nichts. Im günstigsten Falle haben diese übrigens samt und sonders auf das Einbringen von Geldgewinn berechneten Anstalten pädagogische Achtungserfolge, die auch häufig nur auf das gegenseitige Hinausloben in den Fachzeitschriften zurückzuführen sind. Einer wirklich neuen Erziehungsidee dient keine. Einen einzigen Vorzug vor den öffentlichen Anstalten Deutschlands und Oesterreichs haben manche dieser Heime — sie sind zumeist frei vom militärischen Geiste, der in den anderen Erziehungsanstalten noch gewaltig spukt. In den meisten österreichischen Waisenhäusern, den gemeindlichen und staatlichen, den von den

öffentlichen Gewalten geleiteten, wie in denen der privaten Wohltätigkeit werden die Kinder noch immer uniformiert, Knaben wie Mädchen, denen man die wenig kleidsamen, wenig kindlichen, klösterlichen, meistens schmucklosen Waschkleider im Sommer und eben solche, nur noch mehr düsteren Barchentkleider im Winter gibt, während die Buben schon im zartesten Alter in eine Art Soldatenuniform mit Militärkappe und Aufschlägen am Rock gesteckt werden. Erst spät, im Jahre 1920, wurde in Wien mit diesem System gebrochen, und die seither bestellten Kleider vermeiden den militärischen Schnitt. Das Uniforme der Kleider ist allerdings auch da noch immer nicht aus der Welt geschafft, dafür müssen Zeiten abgewartet werden, da es wieder Auswahl in Kleiderstoffen gibt.

Die Uniform ist nicht nur unkindlich und unhygienisch, sie fördert auch den militärischen Erziehungsgeist. Das Kind braucht kurze Kleider, soll es nicht in seiner Bewegungsfreiheit behindert sein. Die lange Hose hemmt die körperliche Entwicklung der Knaben, die alle ihre Muskeln müssen befähigen können, und die hochgeschlossene Militärbluse behindert die Haut- und Lungenatmung, die bei lebhaftem Spiel auch kräftig sein muß. Die Förderung des militärischen Erziehungsgeistes durch die Uniform ist aber noch schlimmer. Wo die Kinder uniformiert sind, muß man ihnen auch uniformierte Erwachsene gegenüberstellen, und so ist man in Oesterreich in den Waisenhäusern zu uniformierten Aufsehern gekommen, die nichts anderes sind, als die zu Profosen aufgestiegenen Feldwebel in den alten österreichischen Kadettenschulen zu Kadetkys Zeiten. Wohl wurde ihnen von Amts wegen der Prügelfstock genommen, aber sie prügeln doch ab und zu, so wie dem alten Militarismus das Prügeln und Mißhandeln der Soldaten nicht abzugewöhnen war, wenn auch in der Armee mit der allgemeinen Wehrpflicht die Prügelstrafe abgeschafft wurde. Genau so in den Waisenhäusern. Das Prügeln als Strafe ist nur dem Direktor eingeräumt, er darf die feige Handlung begehen, einen Schwächeren

und Kleineren zu prügeln — aber wohl die meisten Aufseher halten sich nicht daran und prügeln, wenn sich ihnen dazu eine Gelegenheit bietet. Aber auch die sonstigen Mannschaftsquälereien, die im alten Militarismus gang und gäbe waren, haben in den Waisenhäusern durch die dem Militärstande entnommenen Aufseher Eingang gefunden, und sie haben sich dort bis zum heutigen Tage aller Abwehr zum Trotz mehr oder weniger stark noch erhalten, so lange die Uniform der Kinder uniformierte Erzieher nötig macht. Erschütternde Bilder entwirft Pilz, „Aus den Erinnerungen eines Waisenknaben“, München 1910, Verlag von Ernst Reinhardt. Was allen diesen Kindern in den öffentlichen Anstalten fehlt, das ist die Mutterliebe. Fällt einmal die Uniform, dann haben auch die uniformierten Aufseher ihre Berechtigung verloren, und der nächste natürliche Schritt wird der sein, daß man die Waisenkinder statt mit Aufsehern mit womöglich weiblichen Erziehungshelfern umgeben wird, die wir uns allerdings auch selber erst werden heranziehen müssen. Geeignete Frauen für solchen Dienst wird man in größerer Zahl erst ausfindig machen, wenn man das soziale Dienstjahr eingeführt haben wird. Bis dahin müßte man sich durch öffentliche Ausschreibungen aller dieser Stellen helfen, deren Erlangung weniger von dem Nachweis der Absolvierung bestimmter Schulen als von der seelischen Eignung abhängig gemacht werden müßte. Diese Prüfung müßte in einer Beobachtung durch einige Kundige bestehen. Die spezielle Ausbildung müßte dann den Leitern solcher Anstalten obliegen. Auch sie müßten nach bestimmten Grundsätzen ausgewählt werden, deren wichtigster wäre, daß sie selber soziale Menschen sind. Diese sind heute allerdings noch sehr dünn gesät. Erst unter solcher Führung wären die Anstalten für die Kinder erträglich, erst dann würden diese zarten Pflänzchen auch mit Liebe umgeben, mit der verständnisvollen Liebe, deren die Kinder bedürfen, aber noch besser wäre es, kleine Kinderkolonien mit solchen sozialen Menschen an der Spitze zu bilden.

Wie dringend solcher Wandel wäre, zeigen uns Blicke in heute bestehende Erziehungsanstalten. In den Wiener Waisenhäusern gab es noch im Jahre 1920 böse Zustände. Die Aufseher und nicht selten pädagogisch ungenügende Direktoren waren auf die armen Kinder losgelassen, und nur allmählich konnte Besserung erwartet werden. Da gab es in einem solchen Waisenhanse immer wieder versteckte, später auch offene Klagen gegen den Direktor, der für die körperliche Erziehung der 200 Knaben, die ihm anvertraut waren, kein Verständnis hatte. Die Anstalt war seinerzeit nach modernen Begriffen errichtet worden und hätte der Jugend recht gut dienstbar gemacht werden können, wenn sie halbwegs verständig geführt worden wäre. Indes wurde sie geradezu gehässig gegen die Jugend geführt. Der alte Schulmann, dem sie anvertraut war, hatte auch nicht eine blasse Ahnung von der Erziehungskunst. Er ließ die Kinder z. B. auf einem Sandplatz unter großer Staubentwicklung spielen, auch dann noch, als er aufmerksam gemacht wurde, daß der Staub den Lungen der Kinder schadet. Er hätte den Sand nur zusammenkragen lassen dürfen, und der Platz wäre wenigstens staubfrei gewesen, aber dieser Leiter war zu indolent, um solche Vorsorge für die Kinder zu treffen. Er empfand es überhaupt als Ruhestörung, wenn die Knaben im Garten lebhaft waren, und er hatte beobachtet, daß sie am lebhaftesten beim Ballspiel waren. Der alte, Unterrichtsfeldweibel verbot darum das Ballspiel, und da die Kinder hinter seinem Rücken dennoch dem in staubfreier Luft gesunden und zuträglichen Spiel oblagen, schlich er sich an sie heran oder legte sich in den Hinterhalt, um im geeigneten Augenblick hervorzuspringen und den Kindern den Ball wegzunehmen. Anschließend an den Staubspielplatz ist eine Kinderkegelbahn. Sie wurde seinerzeit gebaut, um den Kindern auch die Freude des Kegelspiels zu geben. Die Bahn wurde aber nur einmal „benutzt“. Das war, als eine amerikanische Studienkommission in dem Hause erschien, das wegen seiner inneren Reinlichkeit als Musteranstalt galt. Die Amerikaner photographierten

und so wurde den Kindern die Freude, daß sie, wenigstens für die photographische Platte, kegeln durften. Seither war die Bahn wieder unbenutzt und im Sommer stets als Stecklingszuchttraum für den Gärtner in Verwendung. Als die Bahn ihm Sommer 1920 aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt wurde, zeigte es sich, daß indessen das Kugelbrett vermorscht war. In einer anderen Anstalt war die Kegelbahn so lang, daß sie von den Kindern darum nicht benutzt werden konnte. Sie war auch hier nur Schaustück oder Spielbahn für den Direktor und seine Freunde. In der erstgenannten Anstalt gab es auch sonst noch mancherlei Ungereimtes. Die Anstalt war einem großen Sportplatz benachbart. Die Kinder waren auch hier leidenschaftlich auf das Fußballspiel erpicht, wie überall. Sie hätten auf den Sportplatz gehen können, der Anstaltsleiter aber untersagte es. So wie diese das Fußballspiel liebten, so haßte er es. Wenn hier ein Wort über das Fußballspiel gesagt werden soll, so dieses, daß die Gegnerschaft so vieler Jugenderzieher gegen das Fußballspiel ein wenig übertrieben ist. Das Fußballspiel ist nicht nur eine Lungenübung, es ist auch eine prächtige Sinnesübung. Mit angespannter Aufmerksamkeit müssen die Spieler den Wanderungen des Balls folgen, um je nach dem Platze, auf den sie gestellt sind, geistesgegenwärtig und schlagfertig einzugreifen. Man sagt, daß der Faustball und der Wanderball dieselben Möglichkeiten böten, den Körper und die Sinne zu stärken. Das wird niemand bestreiten — aber warum soll nicht auch das Fußballspiel gepflegt werden. Nur darum, weil manchmal in der Spielleidenschaft auch Roheiten unterlaufen? Darum muß man die Roheiten bekämpfen, aber nicht das Spiel, das nun einmal das außerlesene Lieblingspiel unserer heranwachsenden Jugend ist. Wenn bedachte Erzieher eines dazu tun können, so wäre es, daß sie die Kampf-form des Spiels zu veredeln trachten, indem sie mitspielen: das Fußballspiel aber abschaffen wollen, hieße doch das Kind mit dem Bade verschütten. Auch der Erzieher hat mit der Volksseele zu rechnen. Diese aber entscheidet sich

nur immer für das Fußballspiel, das heute neben dem Kino zu den beliebtesten Massenvergnügungen gehört. Hunderttausende, die ehemals an schönen Sonntagsnachmittagen die Wirtsstuben bevölkerten, sind heute Besucher der Fußballspiele, die längst zu wahren Volkschauspielen geworden sind. Das Fußballspiel ist auch eine mächtige Hilfe im Kampfe gegen die Alkoholsitten oder besser Unsitten, gegen das Alkohollaster breiter Volksschichten.

Doch kehren wir wieder zu unseren Anstalten zurück. Es ist noch manches über sie zu sagen, vor allem über die Straffsysteme in ihnen. Die Waisenhaus-erziehung ist noch ganz auf das Autoritätsprinzip aufgebaut. Der „Herr Vater“, wie die Kinder sagen, ist der Herr und Kaiser, die Kinder sind seine Untertanen. Lehrer und Aufseher sind bei dieser Erziehung zur Untertänigkeit seine Helfer. Nicht nur etwa die Vollstrecker seines oft despotischen Willens, nein, sie sind auch Despoten. Etwas von der Macht des Leiters eignen auch sie sich an und mißbrauchen sie nun je nach dem Grade ihrer Unbildung. Das Kinderprügeln durch Aufseher ist leider eine sehr häufige Erscheinung, oder sie war es wenigstens in Wien bis zum Jahre 1920. Ob die in diesem Jahre getroffenen Abwehrmaßnahmen ausreichend waren, muß dahingestellt bleiben. Aber in diesem Jahre war es noch möglich, festzustellen, daß einzelne Aufseher die Kinder nicht nur prügelten, daß sie sich aus der Schar der Kinder „Offiziersdiener“ (Pfeifendeckel hieß das in der altösterreichischen Soldatensprache) bestimmten und diese für die persönlichen Dienste, die ihnen die Knaben leisten mußten, nicht nur mit einigen Kronen belohnten, sondern auch mit dem Recht, andere kleinere Kinder selbständig zu strafen. Solche Kinder mußten dann auf Befehl ihrer etwas größeren Schicksalsgefährten beim Bette knien, oder im Winkel stehen, oder sie mußten Hände wagrecht stehen bis zur Uebermüdung, und wenn ihnen die Arme niedersanken, so werteten ihre jungen Quäler dies als Unbotmäßigkeit. Diese Methoden haben die Kinder natürlich nicht selbst erfunden, sondern den lieben Erwachsenen abgesehen, die sie zuerst anwende-

ten. Diese Methoden gehören zur Hausüberlieferung mancher dieser Häuser, natürlich auch die anderen Kinderquälereien, die das „Recht“ des Stärkeren, angewendet in der Erziehung, erfunden hat. Das „Recht“ des Stärkeren, den Schwachen zu unterdrücken, wird so den Kindern als böses Beispiel gegeben, anstatt daß man ihnen die Pflicht des Stärkeren, den Schwächeren zu helfen, jederzeit vorlebte. Am quälendsten ist es für die Kinder, wenn ihnen die geringen Freiheiten entzogen werden, die sie genießen. Das sind in den von Nonnen geleiteten Mädchenwaisenhäusern die beliebtesten Strafen. Einem Kinde, das ein schlechtes Schulzeugnis heimbrachte, wird zur Strafe beispielsweise die Erlaubnis entzogen, Weihnachten oder Ostern im Kreise seiner Familie zu verbringen, und da mußte auch manchmal noch die heuchlerische Ausrede herhalten, daß die Familie ohnehin nichts zu essen habe. Da hätte man den Kindern ja die Lebensmittel in die Ferten mitgeben können, die es bei Ferienentzug in der Anstalt verbrauchte. Es war aber nicht Sorge um den Leib des Kindes, es war der Wille für diese Strafe bestimmend, das Kind an der verwundbarsten Stelle seines Gemüts zu treffen. Auch aus politischen Gründen wurden die Kinder nicht selten mißhandelt. Als der erste sozialdemokratische Bürgermeister Wiens anordnete, daß die Waisenkinder als geschlossene Masse nicht mehr an der Frohnleichnamsprozession teilnehmen dürfen, da teilten dies die Nonnen, die ein solches Haus führten, den Kindern nicht mit. Sie ließen die Kinder alle Vorbereitungen zum Kirchensfest machen wie gewöhnlich. Sie stachelten ihre Eitelkeit auf, sich recht schön für den „Umgang“ herauszuputzen. Locken drehten sich die Mädchen ein. Jede bekam ihr Sommerkleid frisch gewaschen und gebügelt, und als sie dann in Reih und Glied angetreten waren, der Erwartung voll, wie schön das Fest sein werde, trat die Oberin vor die Kinder hin und sagte ihnen: „Der Bürgermeister hat verboten, daß ihr an dem Feste teilnehmt. Kleidet euch wieder um“. So wenigstens berichtete es ein Mädel ein Jahr später, nachdem es der Zucht des Waisenhauses ent-

rissen war. Man kann sich die Enttäuschung der Kinder ausmalen. So sehen wir also der Anstaltserziehung überall schwere organische Fehler anhaften, die nicht durch Reformen zu beseitigen sind, nur durch eine Wandlung des öffentlichen Geistes in Erziehungsfragen. Wie das Proletariat dieses herbeiführen kann, das wird in den folgenden Blättern zu behandeln sein.